

talen Begriffe anwenden“ können (S. 201.). Damit deutete er zur Genüge an, daß diese ganze Betrachtung als ein bloßes Forschen unter Begriffen bloß eine analytische, keine synthetische, keine die Seele selbst als wirkliches Object und als Substrat des Ich determinirende Erkenntniß liefere. 2. Er hat vorweg gegen den objectiven Gebrauch dieser analytischen Erkenntniß, als ob sie zu dogmatischen Behauptungen über die Natur und die Schicksale der Seele berechtige, mithin gerade für diejenigen Discussionen, bei denen sie von Werth sein könnte, die Seele von „der Hinfälligkeit aller Materie“ auszunehmen, strenge Verwahrung eingelegt. Denn in der „Uebersicht der rationalen Psychologie“ bei Pölitz heißt es in Bezug auf den zweiten Theil derselben, welcher die Immaterialität der Seele beweisen soll: „Dieser Theil kann nur hypothetice abgehandelt werden; d. h. es wird gezeigt, was sich wohl durch die Vernunft hievon denken und erkennen läßt“. Und in Bezug auf den dritten Theil, welcher den Zustand der Seele vor der Geburt und nach dem Tode des Menschen erwägen soll: „ob wir davon aus Begriffen durch die Vernunft etwas erkennen können,“ heißt es weiter: „Hieraus werden wir aber ersehen, daß unsere transscendentalen Begriffe nicht weiter gehen, als uns die Erfahrung „leitet, und daß sie nur die Erkenntniß a posteriori dirigiren. „Bis an die Grenzen der Erfahrung können wir zwar kommen, „so wohl a parte ante als post, aber nicht bis über die „Grenzen der Erfahrung. Allein hier werden wir mit Nutzen „philosophiren, indem wir dadurch die falsche Vernünftelei in „Schranken halten, die die wahre Erkenntniß nur untergräbt. „Wir werden hier nicht dogmatisch von dem Zustande der „Seele vor der Geburt und nach dem Tode reden; obgleich „man davon, wovon man nichts weiß, weit mehr reden „kann, als davon, wovon man etwas weiß. Demnach „werden wir die Schranken der menschlichen Vernunft hier „bestimmen, damit nicht falsche Vernünftelei unter dem Scheine „der Vernunfterkentniß unsere wahren Principien in Ansehung „des Practischen untergraben könne“ (S. 199 u. 200.).